

# Hans Weigels Antwort an die Wagnerianer

Autor(en): **Endler, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 12

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter diesem Titel veröffentlichte der Nebelspalter in seiner Nr. 10 eine Meldung der «Kärntner Tageszeitung»: «Im Rahmen einer Wagner-Gedenkmatinee zerriss Marcel Prawy ostentativ einen Zeitungsartikel, den der bekannte österreichische Literat und Publizist Hans Weigel kürzlich für die satirische Zeitschrift «Nebelspalter» verfasst hatte und in dem dieser Wagners Schaffen, aber auch Wagner-Anhän-

ger schwer kritisiert. Zahlreiche empörte Besucher verliessen nach Prawys «Protestaktion» demonstrativ die Staatsoper.»

Wie war die Reaktion von Hans Weigel? Der Nebelspalter bat ihn um eine Stellungnahme. Hans Weigel verzichtete. Ein Freund von ihm übernahm die Aufgabe.

Franz Endler

# Hans Weigels Antwort an die Wagnerianer

Hans Weigel hat keine Ruhe gegeben. Als Antwort auf die Haupt- und Staatsoperaktion Marcel Prawys lud er sich in die österreichische Gesellschaft für Musik und sprach über «Richard Wagner und ich». Dazu muss man dem Schweizer Leser einerseits erklären, dass diese Gesellschaft in ordentlichem Naheverhältnis zu den Bundestheatern und der Staatsoper steht und daher Weigel nicht irgendwo, sondern in dem Gebäude sprach, in dem wichtige Büros und Werkstätten der Wiener Oper untergebracht sind. Und muss dem Schweizer Leser andererseits doch noch einmal in Erinnerung rufen, was seit dem 100. Todestag von Richard Wagner in Wien alles nicht geschehen ist: allgemeine Empörung über eine peinliche Szene auf der Bühne der Staatsoper gab's nicht, auf ein Statement des Staatsoperndirektors wartete man immer noch, eine deutliche Entschuldigung Marcel Prawys ist nicht einmal bis zu Hans Weigel gelangt.

Die Wagnerianer befanden sich offensichtlich den Musikfreunden gegenüber in der Überzahl, und diejenigen, die Briefe an eine Schriftleitung richteten (Redaktion gilt ihnen fremdländisch, vielleicht sogar wälsch im Sinne Wagners), überwogen die Äusserungen derjenigen, die etwas gegen das Zerreißen von Satiren hatten. Marcel Prawy sammelte bisher, wird aus seinem engeren Freundeskreis berichtet, weit über dreihundert zustimmende Zuschriften, und Hans Weigel selbst berichtete von einigen anonymen positiven Briefen und vielen scharfen Attacken – eine immerhin las er auch in der Gesellschaft vor, weil sie ihm bezeichnend erschien: Einer nannte ihn knapp «Sie nebbicher Tropf neben einem Titan».

Weigels Auftritt innert der Bannmeile der Wiener Staatsoper ging am 7. März in kultiviertester Manier vor sich. Der Literat und Musikfreund streute Salz in die Wunde der Wagnerianer und erzielte wehes Stöhnen mit seinen Bemerkungen, er halte den zweiten Akt Walküre für eine der langweiligsten Kompositionen, die je geschrieben worden sind. Als er dann an den Meistersingern nicht nur gute Haare liess, sondern recht präzise auf die dümmliche Verzeichnung des Beckmesser hinwies und meinte, er hätte Wagner mehrere gute Ratschläge in puncto Dramaturgie und Textgestaltung geben können, wuchs dieses Stöhnen beinahe zu Wimmern, und als er dann auch noch vom zweiten Akt Tristan sprach, flossen in der Gesellschaft für Musik Tränen. So bös war schon lange niemand mehr mit Wagnerianern umgegangen.

Der Schriftsteller, dessen kritische Tätigkeit man immer noch falsch einschätzt, gab sich in Wahrheit selbstverständlich konstruktiv wie eh und je. Marcel Prawy, der beteuert hatte, er werde seinen Kampf gegen banale Beschmutzung der grössten Geister bis zum letzten Atemzug fortsetzen, wies er auf das «Dreimäderlhaus» und den Mozart-Film hin und öffnete ihm damit ein sehr weites Feld, auf dem sich Prawy aller Voraussicht nach freilich nicht tummeln wird. Theaterbauern hielt er noch einmal vor, sie hätten es verabsäumt, Wagners wirklich geniale Tat, das Bayreuther Festspielhaus, entsprechend oft nachzubauen. Dem Wiener Operndirektor gab er immerhin noch die Chance, sich für die Vorkommnisse in seinem Haus zu entschuldigen. Und dem österreichischen Rundfunk legte er – Prawys Feldzug

gleich selbst eröffnend – nahe, als Kennmelodie für eine tägliche Nachrichtensendung etwas anderes als einen wunderschönen Tanz von Franz Schubert auszuwählen. Sein – und mein – Lieblingsthema unterschlug er nicht: Er forderte eine Neuausgabe der gesammelten Kritiken Eduard Hanslicks, genussreiche Lektüre also und lehrreiche Begegnung mit einem der fairsten Gegner, die Richard Wagner je gehabt hat.

Dass er aus seinem Vortragsabend auch ein Kabarett hätte machen können, deutete er immerhin an. Mit einer überraschend vorgebrachten Frage, was denn ein neidliches Schwert sei, trat er eine Lawine los, deren Talfahrt er höflicherweise selbst unterbrach: Ehe seine Zuhörer mit all den Wagner-Texten konfrontiert hätten werden können, die ihnen allen peinlich gewesen wären, liess er aus Mozarts «Figaro» das Briefduett spielen und ging ab. Er hatte für seinen Vortrag nicht einmal die Hälfte der Zeit verwendet, die man einem ausgewachsenen Akt einer Wagner-Oper zubilligt.

Ernste Folgen hatte Weigels Vortrag nicht mehr. Nur eine, die man sich in gewissen Kreisen immerhin zuflüstert: Der österreichische Rundfunk brachte einen Bericht über «Wagner und ich» und darin auch die Passage, in der Weigel in seinen Notizen nach dem Namen des amtierenden Operndirektors sucht. Die Presse-REFERENTIN Lorin Maazels liess den österreichischen Rundfunk prompt wissen, es sei unter diesen Umständen ungewiss, ob der Maestro weitere Interviews gewähren werde. Er versteht offenbar keinen Spass, wenn's um ihn geht. Er freut sich eher, wenn in dem von ihm geleiteten Haus unqualifizierte Aktionen passieren ...